

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1977)
Heft: 8

Artikel: Uni-Frauengruppe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UNI - FRAUENGRUPPE



Unsere Arbeitsgruppe besteht seit zwei Jahren, sie entstand anlässlich der Uni-Frauenwoche im Februar 1975.

Wir verstehen uns als Arbeitsgruppe der FBB und planen spezifische Aktionen an der Uni wie z.B. den Frauentag im Februar dieses Jahres wo Frauen aus den verschiedenen Fachbereichen Veranstaltungen vorbereitet hatten:

Juristinnen: 'Das neue Eherecht'

Historikerinnen: 'Frauen in Irland'

Sprachstudentinnen: 'Frauen in der deutschen Literatur'
'Sexismus in der Sprache'

Die Hörsäle waren allgemein überfüllt, das Thema 'Feminismus' scheint an der Uni sehr gefragt zu sein!

Im Sommer-Semester haben wir die chilenische Widerstandskämpferin Gladys Diaz eingeladen, über sie wird in dieser Zeitung noch eingehend berichtet.



WARUM EINE UNI-FRAUENGRUPPE ?

Ich bin in der Uni-Frauengruppe, weil ich Frauen treffen wollte, die am gleichen Ort arbeiten wie ich, die ähnliche Fragen haben, ein ähnliches Unbehagen empfinden - sich ebenso 'beschissen' vorkommen an der Uni.

Das Schweigen in den Seminarien, den Vorlesungen, den Arbeitsgruppen, wo ich mich als Frau immer in der Minderheit befinde, war für mich unerträglich geworden. Obwohl ich einmal in bezug auf die 'harten' Wissenschaften (Mathematik und Physik) nicht schlecht war und auch noch gut Französisch sprach, begannen mich an der Uni zusehends Ängste und Unsicherheiten zu dominieren - oder anders ausgedrückt, ich bekam's mit den psychischen Spannungen zu tun.

Das Studium abbrechen wollte ich nicht - so leicht wollte ich's denen nicht machen; eine Psychoanalyse lag noch viel weniger drin (Psychoanalyse als individuelle Problemlösung) - also entschied ich mich für die dritte Möglichkeit, ich begann mich mit Frauen an der Uni zu solidarisieren.

... UND WIR HABEN BISHER NICHT ERKANNT, DASS SIE EINE STAERKE IST (DIE EMOTIONALITAET) UND HABEN UNS DEM TERROR DER RATIO GEBEUGT. ...

(Alice Schwarzer)

Zur Zeit sind wir der Ansicht, dass das 'Persönliche' in unserer Gruppe in den letzten zwei Semestern über dem dem ganzen Veranstaltungs- und Organisationskram allzustark in den Hintergrund getreten ist. Wir möchten uns deshalb während den Semesterferien vermehrt zu inhaltlichen Diskussionen und Gesprächen treffen und uns gegenseitig besser kennenlernen.

Während dem Semester treffen wir uns jeweils am Montag um 18.00 Uhr im Frauenzentrum, während den Ferien sporadisch nach jeweiliger Abmachung resp. Einladung. Neue Frauen sind herzlich eingeladen.

Kontaktadressen: Madeleine tel.: 26 16 92
Erika tel.: 44 07 52



Ich bin auch heute nicht der Ansicht, dass wir unsern Kopf über unsern Gefühlen vergessen sollen, aber ich glaube, dass wir unser Schweigen an den Universitäten, unsere Flucht in die 'weiblichen' Studienrichtungen, unsern Studienabbruch, unser Gefühl des Versagens, unsere Angst, unsere Isolation begreifen müssen als Flucht vor einer Wissenschaft in der Frauen nicht vorkommen, die sich vielmehr in einem hoch-abstrakten Rahmen abspielt, in dem weibliche Stärken weder gefragt noch geschätzt sind.

Die Dominanz der Ratio, die Forderung, dass Wahrheit nur wahr ist, wenn sie zugleich auch logisch und objektiv ist - dieses Problem könnten wir noch bewältigen - schlimmer scheint mir die Tatsache, dass es kaum eine wissenschaftliche Frage, kaum Inhalte gibt in denen sich eine Frau wiederfinden könnte.

Uni-Frauengruppe heisst deshalb für viele von uns, eigene Fragen zu stellen, sich mit Inhalten zu befassen in denen wir Frauen vorkommen - und vielleicht auch eine Spur Geborgenheit.

E.

Erfahrungen einer Medizinstudentin

Ich studiere Medizin und bin seit dem letzten Sommer als Unterassistentin im Praktikum. Dies ist mein fünftes Studienjahr. Im Herbst des nächsten Jahres bin ich hoffentlich Aerztin.

Bis vor etwa zwei Jahren konzentrierten sich meine Probleme auf die Prüfungen, die meine Energie und Zeit auffrassen. Jetzt habe ich noch das Staatsexamen vor mir und eine Zukunft, die mich gar nicht freut.

Ich möchte nämlich eine Familie haben und trotzdem meinen Beruf ausüben. Aber ich finde nirgends einen Mann, der mir den Haushalt machen möchte, der das Essen auf dem Tisch hat, wenn ich abends todmüde von der Arbeit nach Hause komme, der meine Schürzen bügelt, Kinder versorgt und mich ein bisschen verwöhnt. Es gibt auch keine Männer, die später meinen Assistenzstellen nachreisen wollen. Ich habe mir schon sagen lassen, dass man von einem Mann auch nicht erwarten kann, dass er all die Arbeit macht, die man selbst auch nicht gern machen würde, und drum muss ich hier noch sagen, dass ich ausser bügeln und staubsaugen gerne Haushalte. Da ich jedoch schon so viel in diese Medizin gesteckt habe, gibt es für mich kein Zurückziehen und Resignieren mehr.

Ich ertappe mich zwar schon oft dabei, wie ich denke, ich wäre eine gute Krankenschwester geworden, und mir vorstelle, ich hätte einen Arzt geheiratet und nie die Idee gehabt, Frauen seien gleichberechtigt, würde in einer heilen Welt leben und wäre glücklich.

Wenn ich mich hier darüber beklage, dass ich es als Frau in der Medizin viel schlechter habe als die Männer, dann habe ich schon noch ein wenig ein ungesundes Gefühl, weil es nämlich vielen Männern auch schlecht geht, und es einige wenige Frauen gibt, die die Situation meistern. Mein Bericht ist darum auch keine wissenschaftliche Analyse meiner Situation, sondern ein Bericht über meine subjektiv empfundenen Erlebnisse. Ich habe lange darüber nachgedacht, wie ich meine Erfahrungen als Studentin im Spital zusammenfassen könnte, und habe mich dann entschlossen, Auszüge aus einem Brief aufzuschreiben, den ich aus dem Tessin, wo ich vier Monate innere Medizin machte, an Freunde schickte.

"... Das Spital, die Problematik, als Frau Medizin zu studieren, und dann noch die Absicht zu haben, den Beruf auszuüben, ist so das, was mich am meisten beschäftigt. Um meinen sonstigen Problemen nachzuhängen, habe ich zum Glück gar keine Zeit. Aber im Grunde genommen steht doch alles in einem direkten Zusammenhang. Hier im Spital werde ich recht fertig gemacht, und wenn ich mir vorstelle, dass das für die nächsten 5 bis 6 Jahre so weitergeht, dann deprimiert mich das kolossal. Es ist nicht so, dass die mich hier fertig machen, indem sie mich Laborwerte abfragen oder sonst Zeug, das ich nicht weiss; damit lassen sie mich in Ruhe. Was mich fertig macht, ist, dass sie mich ignorieren, mir nicht zuhören, mir nie etwas erklären, oder mir auf eine Frage nur eine unseriöse Antwort geben. Ich habe auch einen Assistenten gehabt, der sich überhaupt nicht um mich kümmerte, den ich die liebe lange Zeit fragen musste, ob etwas los sei, hinter dem ich hertrippeln musste wie ein Idiotli und der mir nie sagte, wenn wirklich etwas los war. Er war auch jeweils die halbe Woche damit beschäftigt, eine Lektion für die Arztgehilfinnen vorzubereiten - eine zusätzliche Lohnquelle.

Endlich habe ich allen Mut zusammengerafft und dem Oberarzt gesagt, dass ich es nicht richtig finde, dass man mich so links liegen lässt. Der Oberarzt machte mich dann noch viel mehr fertig, völlig ignorierend, dass ich ein Praktikum mache und etwas lernen sollte, und hackte auf meinen fehlenden fachlichen Kenntnissen herum. Er sagte auch, ich müsse ja fast weinen, und zu guter Letzt legte er seinen Arm um mich und meinte, ich solle

doch nicht so sensibel sein. Es blieb mir nichts anderes übrig, als ihm zu sagen, er solle seine Pfoten von mir lassen, was zur Folge hatte, dass er nun mindestens eine Woche lang tat als wäre ich inexistent und mir nicht einmal guten Tag sagte.

Mein männlicher Kollege, der andere Unterassistent, hat auch nicht ein allzu herzliches Verhältnis zum Oberarzt, aber solidarisieren können wir uns schon nicht ganz. Dazu sind unsere Wellenlängen zu verschieden. Wir streiten uns oft über Abtreibungsfragen. Seine gute Idee wäre, alle Frauen, bei denen man eine Abtreibung vorgenommen hat, in ein einwöchiges Camp zu schicken, wo sie in guten Treuen über Verhütungsmittel aufgeklärt würden. Ich musste ihn darüber aufklären, dass sie für eine Zeugung auch einen Mann braucht und dass der vielleicht auch aufgeklärt werden müsste.

Eigentlich wollte ich ja beschreiben, wie man es als Studentin im Spital im Umgang mit fast allen Leuten schwerer hat als die männlichen Studenten. Den Aerzten gegenüber gehören wir zu den wenigen Frauen, von denen sie nicht kritiklos bewundert werden. Wir gehören auch nicht in das Weltbild des durchschnittlichen Arztes. Man akzeptiert mich ja schon als Aerztin, aber ich muss mir im klaren sein, dass ich auf eine Familie verzichten muss, sagte ein Oberarzt zu mir. Auf meine Frage, wie so er Arzt sein könne und nicht auf eine Familie verzichten müsse, meinte er, dass für ihn eben seine Frau auf ihren Beruf verzichte - und so glücklich sei wie noch nie. Wir sind also schon akzeptiert, aber die gleichen Privilegien wie die Männer sollen wir nicht haben (zur Strafe dafür, dass wir meinen, es müsse Aerztinnen geben?) Ich benutze hier auch ein Büro mit den Assistenzärztinnen und komme mir als einzige Frau unter sechs Männern als Eindringling vor, denn diese Männer bedauern es manchmal, dass sie in meiner Anwesenheit keine "lustigen" Witze erzählen können

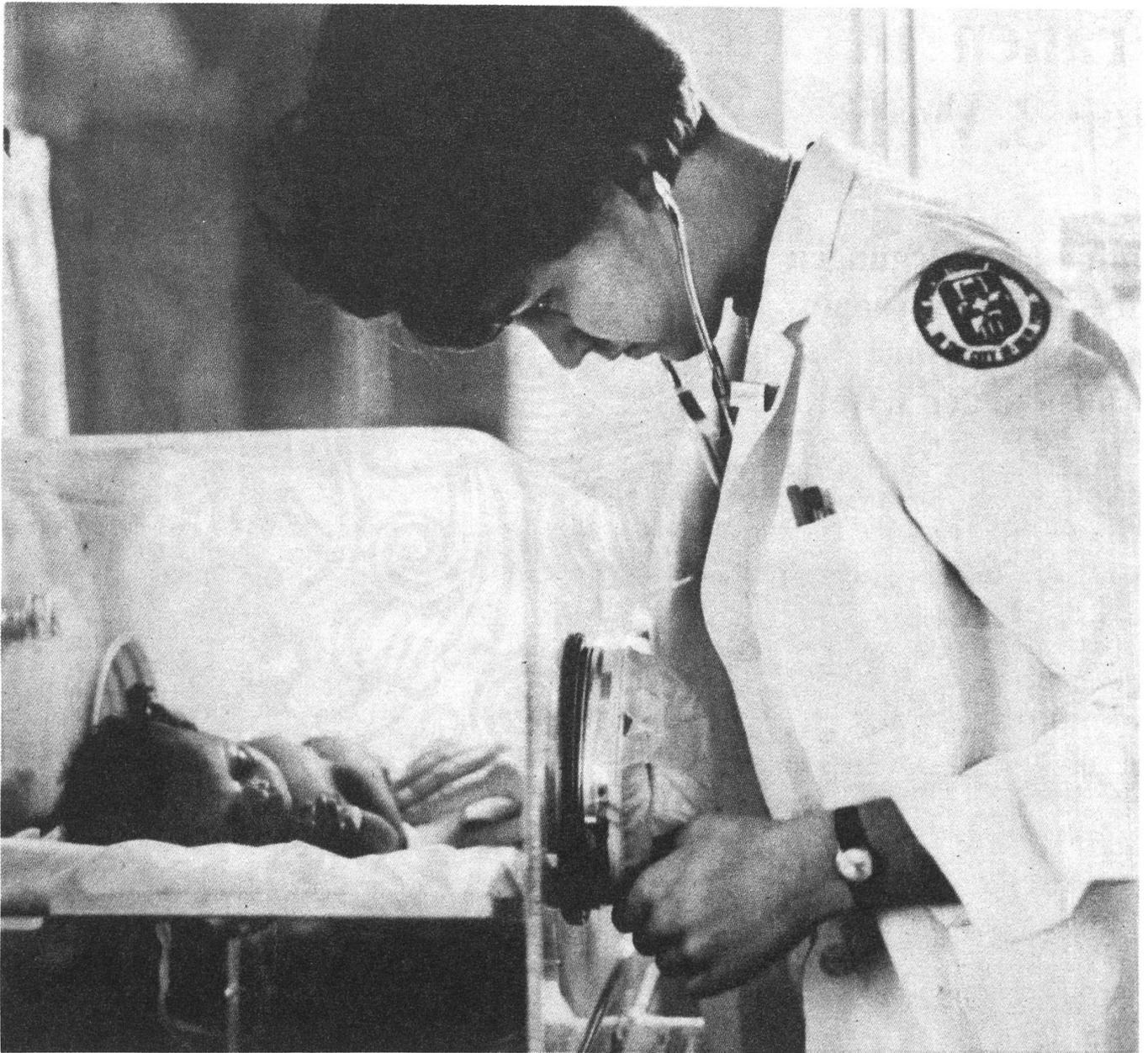


Den Krankenschwestern gegenüber habe ich auch Mühe. Ich bin, finde ich, wirklich nett zu ihnen, aber wenn ich mal etwas verordne, wird es oft nicht ernst genommen. Man kann als Studentin oder Aerztin nett oder hässig sein zu den Krankenschwestern, recht machen kann man es ihnen meistens nicht, da man ja doch nur eine Frau ist, und dann noch was für eine komische, unnatürliche. Hier ist die Oberschwester eine Nonne und die sieht überhaupt nicht ein, was ich da lernen will, denn ich habe doch hoffentlich nie im Sinn, als Aerztin zu arbeiten. Ich habe zu Hause zu bleiben und Kinder zu kriegen. Das Hauptproblem liegt meines Erachtens darin, dass man als Krankenschwester einen Arzt anhimmeln kann, nicht aber eine Aerztin.

Zuerst habe ich gedacht, die Patienten seien noch das Beste am Spital. Aber unterdessen habe ich gemerkt, dass auch sie mit Vorurteilen vollgeladen sind. Für sie ist es nämlich selbstverständlich, dass ein Mann in einer weissen Schürze ein Doktor ist, während eine Frau in einer weissen Schürze eine Schwester oder ein Fräulein ist. Mir wäre es schon gleich, den Patienten den Hafen zu bringen oder sonst irgendetwas zu helfen, aber es wird von niemandem honoriert und es liegt auch rein zeitlich nicht drin, gleichzeitig Krankenschwester und Aerztin zu sein.

Man kann nun schon sagen, wie das ein Kollege getan hat, solche Probleme hängen mit meiner unsicheren Persönlichkeit zusammen, und wären von mir aufgebauscht und überbewertet. Das mag ja wohl zum Teil stimmen, aber ich bin doch sicher, dass ich als Frau in diesem Beruf doch einen Haufen zusätzliche Probleme habe, und dass es für mich viel schwieriger ist als für einen Mann, mich durchzusetzen.

G.



Frau und Therapie - Wochenende in Köln

Am 21./22. Mai trafen sich etwa 200 Frauen in Köln, um über feministische Therapie zu diskutieren. Es waren vor allem Psychologinnen, Sozialarbeiterinnen und Frauen, die irgendwie mit Therapie und Frauen zu tun haben. Schon am ersten Abend wurden Gruppen gebildet: Theoriegruppe, Gesprächspsychotherapie, Verhaltenstherapie, Psychoanalyse, Problemlösegruppen, Getting Clear (nach einem Buch dieses Titels von Ann Kent Rush) Körperübungen, Beratung, Selbsthilfe und Gestalt. Diese Gruppen arbeiteten den ganzen Samstag. Am Sonntag fand eine Vollversammlung statt.

Was bei allen Gruppen wichtig war: Sich die Frage stellen, was heisst überhaupt feministische Therapie, gibt es spezifisch feministische Therapieformen, oder wie können wir herkömmliche Therapieformen so anwenden, dass sie für Frauen nützlich und förderlich sind? Dabei stellte sich auch die Frage nach dem Ziel einer feministischen Therapie: Welches Bild haben wir von einer emanzipierten Frau? Wirkt ein solches feministisches Ich-Ideal nicht überfordernd auf Frauen, die eine Therapie suchen?

Wie können wir den Frauen helfen, eine Therapie zu machen, die ihnen, ihren Möglichkeiten entspricht und nicht unseren Vorstellungen? Da wurde auch die Frage nach Manipulation oder nicht, nach Drängen in politische Arbeit gestellt. Ebenfalls wurde in den meisten Gruppen das Problem der Macht einer Therapeutin diskutiert. Wir wollen nicht als die auftreten, die "es geschafft haben", die den Frauen sagen, was sie zu tun haben. Wir wollen nicht im Professionalismus stecken bleiben, sondern unsere Techniken, unsere Kompetenz weiter vermitteln, so dass Expertinnen je länger je unnötiger oder je länger je zahlreicher werden. Was auch in diesem Zusammenhang dann immer wieder Schwierigkeiten machte, war das Geldproblem: Ist es nicht ein Tanz auf des Messers Schneide, wenn wir für unsere Arbeit Geld verlangen, sind wir dann nicht doch wieder die Professionellen? Andererseits: Ist es nicht berechtigt, dass wir unsern erlernten Beruf ausüben und dafür Geld erhalten, von dem wir dann leben? Eine Ärztin zum Beispiel arbeitet auch nicht gratis.... Wer sich näher dafür interessiert, kann bei mir die Protokolle und Texte anfordern: Sabine, Tel 28 84 84